

Čapková, Veronika: *Představy společnosti a strategie sebeprezentace. Řád servitů v habsburské monarchii (1613-1780) [Gemeinschaftsvorstellungen und die Strategie der Selbstpräsentation. Der Servitenorden in der Habsburgermonarchie (1613-1780)]*.

Scriptorium, Praha 2011, 304 S., ISBN 978-80-87271-30-8.

Veronika Čapková untersucht in ihrer Dissertation den Servitenorden aus kulturgeschichtlicher Perspektive. Im Zentrum stehen dabei Methoden, Formen und Ambitionen seiner Selbstpräsentation im Habsburgerreich. Die Serviten gehören zu den kleineren Kirchenorden, ihre Beteiligung an der Verfestigung des Katholizismus hat wissenschaftlich bisher kaum Beachtung gefunden. Im Zuge der Reformation wurden alle 17 Niederlassungen der damaligen germanischen Provinz zerstört. Der reformierte Ordenszweig erlebte jedoch eine erstaunliche Renaissance, die 1613 mit der Gründung des ersten Konvents in Innsbruck durch die Landesherrin Anna Catharina Gonzaga begann. Damit verschob sich der Wirkungsraum der Serviten mit 26 neuen Klöstern in die Donaumonarchie. In der Studie wird skizziert, was diesen Aufschwung ermöglichte.

Die methodischen Grundlagen der Arbeit basieren vor allem auf dem soziologischen Konzept der Selbstpräsentation im Alltag von Erving Goffman, das Čapková als reduziertes „dramaturgisches Modell des sozialen Lebens“ auf die Ordensgemeinschaft der Serviten überträgt: Das Kloster mit dem Klausurbereich wird als eine „Hinterbühne“ aufgefasst, die die Funktion eines „Vorbereitungsraumes“ hat. Die auch der Öffentlichkeit zugänglichen Sakralräume werden als eine „Vorderbühne“, als Schauplatz des für alle sichtbaren Geschehens betrachtet. In diesem barocken „Theater“ wird die Präsentationsfähigkeit der Serviten im Wettbewerb mit anderen Kirchenorden um die Gunst der potenziellen Ordensbrüder und Förderer bewertet, sie haben dort die Möglichkeit, ihre Ordensideale zu vermitteln. Von einem positiven Gesamteindruck hing die Existenz der Mendikanten ab, entsprechend wichtig nahmen sie die öffentliche Präsentation.

Čapská geht in diesem Zusammenhang der Frage nach, wie die Serviten während der Rekatholisierung in Mitteleuropa ihre Vision der Ordensbestimmung konstruierten. Dafür erweitert sie das übliche Quellenspektrum der Ordensgeschichte um die Literatur und visuelle Zeugnisse. Bei der Quellenanalyse arbeitet sie mit literaturkritischen Konzepten von Northrop Frye, die es ihr ermöglichen, die Texte auf fiktive Bestandteile zu prüfen und in Anlehnung an die historische Ikonografie zu deuten.

Die Arbeit besteht aus drei Teilen. Im ersten Abschnitt „Narrative Selbstpräsentation in Wort und Bild“ untersucht Čapská den Prozess und die Instrumentenstruktur der Selbstdarstellung, die ihre Wirkung zwischen den Intentionen der Auftraggeber (Serviten) und der „Kreativität der Rezipienten“ (Teilnehmer an hl. Messen, Wallfahrt und liturgischen Festivitäten, Bruderschaftsmitglieder) entfaltete. Die einzelnen Kapitel sind den zeitgenössischen Hauptmedien – also primär dem Buchdruck als bedeutendster Kommunikationstechnologie – samt dramatischen Mitteln der Spiritualität gewidmet. Das soziale Potenzial der erzählenden Texte, Grafik und Gemäldezyklen wurde in Hinblick auf die Legitimation der Ordensgemeinschaft und die Identifikation mit deren Idealen sowohl der Priester als auch der Wohltäter ausgewertet, wobei zugleich die Kontinuität und die Veränderung ihres Selbstbildes nachvollzogen werden.

Bereits von Anfang der barocken Wiedergeburt an konstruierten die Serviten ihren repräsentativen Stil mit Hilfe einer tiefen Bindung des Ordens an die Habsburgerdynastie. Das zeigt die Autorin unter anderem an der Vita der Erzherzogin Anna Catharina Gonzaga, der die Repräsentation und die Aufgabe, neue Mäzene zu werben, oblagen. Durch die Verbindung des Wappenzeichens der Habsburger mit dem der Serviten wurde das hohe Ordensprestige visualisiert, auch die dauerhafte Verankerung der Privilegien der Serviten sollte die engen Beziehungen symbolisieren.

Die Biografie des ersten kanonisierten Heiligen Philip Benizi, die in jeder Ordensbibliothek vorhanden war, erfüllte die Funktion des „paradigmatischen Narrativs“, das einen vorbildhaften Lebenslauf im Kloster mit entsprechenden Ansprüchen und Idealen erzählte. Das besondere Motiv – die Geschichte eines fiktiven Treffens des Heiligen mit Rudolf I. von Habsburg, der dem Herrscher im Kampf gegen die Häretiker und den König Přemysl Otakar II. half – galt als Präfiguration der aktuellen Situation der Rekatholisierung. Die Habsburger und die Serviten verfolgten ein gemeinsames Ziel: die Erneuerung des Katholizismus. Der Anteil der Serviten an dieser Mission wurde als Dienst an der Ordenspatronin Jungfrau Maria (Mater Dolorosa) gedeutet und prägte damit die Gemeinschaftsidentität.

Im zweiten Abschnitt „Die durch die Mauer bestimmte Welt – zwischen einem konkreten Konvent und imaginärer Ordenskommunität“ wird im Sinne der Goffmanschen „Hinterbühne“ das Modell eines „Idealserviten“ (re-)konstruiert. Als Verbreiter von Skapulierbruderschaften konnte Ordenspatron Benizi den Serviten als Vorbild dienen, die im Barock neue Fraternitäten gründeten. Auch Angelik Müller stilisierte sich bei den Gründungen in der Levante, die er in seiner außergewöhnlichen Reisebeschreibung schilderte, zu seinem Nachfolger. Die Ordenskonstitutionen sicherten den Serviten die Uniformität und vermittelten die Zugehörig-

keit der Priester zu einer imaginären Gemeinschaft. Die für Serviten spezifischen Klosterdiarien mit narrativen Inhalten hielten das Alltagsleben fest. Sie wurden bei den Visitationen vorgelegt und konnten laut Čapská als Hilfe für die Disziplin-kontrolle und damit der Sicherung des guten Rufs dienen.

Im letzten Teil „Die Serviten und die Gesellschaft“ konzentriert sich die Autorin auf die Rezeption der Ordensinhalte und auf die Rezipienten, die an dem Frömmigkeitsmodell und den Gemeinschaftsvorstellungen der Serviten partizipierten. Die systematische Förderung durch die Habsburger (Foundationen) erwies sich als unerlässlich. Daneben war aber auch eine breite Basis an weiteren Wohltätern notwendig. Ein wirksames Werbemittel dafür waren die Bruderschaften der Sieben Schmerzen Mariä mit dem schwarzen Skapulier, die die Serviten ab 1628 auch bei weltlichen Kirchen gründen durften. Die sozialen Bindungen zwischen dem Orden und seinen Protektoren zeugten von der Intensität des Interesses am Servitenorden, was anhand der Auswertung von Donationen und der entsprechenden Gegenleistungen der Serviten nachvollzogen wird. Während die herrschaftlichen Fundatores, die ihre Interessen mit der Stiftung verbanden, sich als Gegendienst z. B. ihre Familiengruft in der Klosterkirche errichten ließen, profitierten die Serviten von der Wallfahrtsstättenverwaltung, die ihnen nicht nur ökonomische Vorteile, sondern auch die Möglichkeit zur Verbreitung der Ordensideale bot.

Die Serviten formten ihren eigenen Stil der Selbstdarstellung, in dem sie die *pietas austriaca* eng mit ihrer Ordensfrömmigkeit verbanden, und konnten damit trotz starker Devotionsausrichtung die Glaubensfestigung im Habsburgerreich vorantreiben. Das hat ihren Aufstieg als Orden begünstigt.

Čapská ist es durch die Anwendung von Goffmans Thesen auf klösterliche Quellen gelungen, ihre Forschung theoretisch gut zu verankern. Dieses methodische Vorgehen bildet eine geeignete Möglichkeit, das Studium der Alltagsgeschichte von Orden zu erweitern. Das Buch, das eine englische Zusammenfassung bietet, würde eine deutsche Ausgabe für die interessierte Leserschaft aus der „germanischen“ Servitenprovinz verdienen.